

PRÜFET ALLES

Apologetik 21:
Um welchen Gott geht es?

Die Liebe

Das Gebet

Sollten wir uns Sorgen machen?



Heft 1
Jan/Feb 2018

Zweimonatsschrift zum Studium des
ursprünglichen Evangeliums

Gott Jahwe spricht:

„Jedoch, so wahr ich lebe und von der Herrlichkeit Jahwes die ganze Erde erfüllt werden wird.“

(4. Mose 14,21)

„Singet Jahwe ein neues Lied, denn er hat Wunder getan!

Ihm half seine Rechte und sein heiliger Arm.

Jahwe hat kundgetan sein Heil, vor den Augen der Nationen

geoffenbart seine Gerechtigkeit. Er hat seiner Gnade und

seiner Treue für das Haus Israel gedacht.

Alle Enden der Erde haben das Heil unseres Gottes gesehen.

Jauchzt Jahwe alle Welt! Seid fröhlich und jauchzt und spielt!“

(Psalm 98,1-4)

„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, um einem jeden

zu vergelten, wie sein Werk ist. Ich bin das Alpha und das Omega,

der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.

Glückselig, die ihre Kleider waschen, damit sie ein Anrecht am

Baum des Lebens haben und durch die Tore in die Stadt eingehen.“

(Offenbarung 22,12-14)

Um welchen Gott geht es?

David Levin

Die Sache mit der Ausschließlichkeit (3)

In den beiden vorangegangenen Artikeln habe ich angekündigt, die tatsächliche, körperliche Auferstehung Jesu Christi genauer zu untersuchen, und zwar nicht als Gegenstand einer religiösen Lehre, sondern als einen Fakt der Geschichte – etwa in derselben Manier, wie man fragen kann: Hat Wellington tatsächlich Napoleon bei Waterloo besiegt? Während letzteres Ereignis keinerlei religiösen Implikationen hat, besitzt das Thema der Auferstehung einen klaren religiösen Bezug. Dennoch ist es im Grunde eine historische Angelegenheit; und genau das ist es, was das Christentum so einzigartig macht. Das Christentum beruht nämlich nicht auf seinen verschiedenen kulturellen, intellektuellen, geistlichen oder lebensverändernden Verdiensten, sondern hat letztlich ein **objektives, historisches Ereignis als Fundament**.

Die Originaldokumente des Christentums, vorrangig die Evangelien und die Apostelgeschichte, sind historische Dokumente. Das gilt in geringerem Maße auch für die Briefe der Apostel, doch sie befassen sich hauptsächlich mit den theologischen Folgen der Auferstehung Jesu.

Mit „historisch“ argumentiere ich nicht im Sinne von sehr alt oder vergangen, obwohl das natürlich auch zutrifft. Damit meine ich vielmehr, dass diese Dokumente von Ereignissen, Personen und Orten berichten. Sie erzählen, wer was getan hat und wo und wann dies geschah. Das hat nichts mit Fantasie oder historischen Romanen zu tun. Die erwähnten Orte gibt es wirklich, sie sind wohlbekannt. Es gibt kein Geheimnis um die Örtlichkeiten, an denen die Ereignisse stattfanden. Die Evangelien und die Apostelgeschichte sind achtbare Realität. Sie beschreiben die Wanderungen und Lehren Jesu und berichten von einer Gruppe von Fischern und anderen unscheinbaren Personen. In der Apostelgeschichte begegnen wir erneut diesen Menschen und einer wirklich bedeutenden Person: Saulus von Tarsus. Es wird von ihnen berichtet, wie sie auf ganz gewöhnliche Weise zu ganz gewöhnlichen Orten

wanderten und reisten, um zu predigen. Diese gläubigen Menschen stellten Zelte her, führten Debatten über die Religion, wurden geschlagen, reisten zu Fuß oder mit dem Schiff und machten die Erfahrungen des alltäglichen Lebens. Sie töteten keine Drachen, retteten keine Prinzessinnen und brachen nicht aus ihrer unmittelbaren Umgebung aus. An dieser ganzen Sache gibt es nichts Mythologisches, Heroisches oder Fantasiévollles.

Außer den Berichten über die übernatürlichen (jenseits der Naturgesetze liegenden) Wunder (die Auferstehung Jesu eingeschlossen), sind diese Berichte für jeden Leser völlig plausibel. Sind nun die Wunder eine zu große Ausnahme, um glaubwürdig zu sein? Meines Erachtens überhaupt nicht. Ein solcher Einwand hat allenfalls etwas mit einer eingeschränkten Perspektive und Voreingenommenheit zu tun. Wir haben im vorangegangenen Kapitel (20, Prüfet Alles 70/6) gesehen, dass die Ablehnung des Übernatürlichen keine Grundlage hat, sondern auf ungerechtfertigten Vorurteilen beruht. Unter der sehr wahrscheinlichen Annahme, dass Gott existiert und gläubige Menschen Ihn repräsentierten, sollte es nicht im Geringsten überraschen, solche Manifestationen der göttlichen Macht anzutreffen. Beachtenswert dabei ist, dass solche Manifestationen (wie zum Beispiel die Heilung eines Aussätzigen oder die Vervielfältigung der Brotlaibe für die hungernde Menge) stets dem größeren Zusammenhang des oben beschriebenen gewöhnlichen Lebenslaufs dienten.

Eine faire und durchaus berechtigte Frage ist: *Woher kamen diese Schriften, wenn die Auferstehung nicht stattgefunden hat?* Dass die berichteten Ereignisse vor fast zweitausend Jahren geschahen, gibt uns nicht das Recht, sie als unwichtig beiseite zu schieben – so nach dem Motto: *Das ist schon so lange her, es ist nicht möglich zu beweisen, dass diese Sache tatsächlich geschehen ist und ob die Leute, von denen dort die Rede ist, jemals gelebt haben.* Meinungen dieser Art zeugen von einem gravierenden Mangel an Geschichtsverständnis.

Drei Arten von Fragen zum Beweis der Auferstehung

Wenn wir überprüfen möchten, ob für die reale Auferstehung Jesu ein Nachweis erbracht werden kann, dann müssen wir uns zunächst im Klaren darüber sein, dass sich die Frage, die wir heute stellen, erheblich von der Frage unterscheidet, die zur Zeit des frühen Christentums gestellt wurde. Ich

werde die „Auferstehungsfrage“ aufteilen und unter drei Aspekten betrachten, die ich – kaum überraschend – die primäre, die sekundäre und die tertiäre Frage zur Auferstehung nenne.

Die **primäre Frageform** befasst sich mit der Zuverlässigkeit unserer Sinne und der Vertrauenswürdigkeit unserer kognitiven Wahrnehmungen. Das war wohl die Frage in den ersten Augenblicken und Tagen nach der Auferstehung. Jene, die Jesus damals sahen, stellten diese primäre Frage: *Können wir dem trauen, was wir gerade sehen und erleben?* Für die Frauen am Grab, die Jünger (und später auch für Saulus von Tarsus, als er sich Damaskus näherte) hatte die Frage nichts damit zu tun, was sie gelesen oder in Verkündigungen gehört hatten, sondern war schlicht Zweifel, ob sie dem, was sie gerade leibhaftig vor sich sahen, den Herrn Jesus nämlich, trauen konnten oder ob ihnen nicht doch ihre Fantasie Trugbilder vorspiegelte. *Haben wir Jesus **tatsächlich** wieder lebendig gesehen? War er es wirklich, der da zu uns redete?* Als er sagte: „*Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig*“ (Joh 20,27)? Und dann: „[...] *was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben [...]*“ (1Jo 1,1). Schriftstellen wie diese stützen das unmittelbare Zeugnis derer, die dem auferstandenen Christus begegnet sind; sie sind es, die mit Gewissheit wussten, dass ihr Herr auferstanden war.

Die **sekundäre Frageform** wurde von denen erhoben, die das Zeugnis der unmittelbaren Zeugen zu hören bekamen. Die Menschenmengen, die den Berichten der ersten Jünger, den jetzigen Aposteln, zuhörten, stellten die sekundäre Frage: *Können wir den Zeugen vertrauen?* Die Hörer der Predigten im ersten Jahrhundert wurden sozusagen zur „zweiten Generation“ von Gläubigen. Die christliche Bewegung hätte nicht überlebt, wären sie nicht bereit gewesen dem Zeugnis derer Glauben zu schenken, die Jesus Christus wieder lebendig gesehen hatten. Warum nun haben sie den Verkündern des Evangeliums geglaubt? Zweifellos hatten die Aufrichtigkeit und Vertrauenswürdigkeit der Prediger und Lehrer hier eine wichtige Rolle gespielt. Bei einer jüdischen Zuhörerschaft erwies sich die Fähigkeit der Prediger, einen Zusammenhang zwischen den hebräischen Schriften und dem Leben, Sterben und der Auferstehung Jesu darzulegen, als mächtiger Faktor. Und selbstverständlich waren es auch die verliehenen Gaben des heiligen Geistes, die unwiderlegbare Beweise für die Echtheit der Botschaft lieferten.

Und nun kommen wir zur **tertiären Form der Frage**: *Ist Jesus wirklich von den Toten auferstanden?* Das ist die Frage in unseren Tagen: *Können wir diesen Dokumenten vertrauen?* Diese ersten beiden Fragen verschwanden verhältnismäßig schnell von der Bühne. Bereits zu Beginn des zweiten Jahrhunderts nach Christus haben Menschen, die sich damit auseinandersetzten, diese Frage nicht mehr aus Zweifel an ihren Sinneseindrücken gestellt noch wegen der Glaubwürdigkeit der unmittelbaren Berichte der Augenzeugen, denn sie hatten es jetzt mit geschriebenen Dokumenten zu tun. Wenn wir die Auferstehung untersuchen, dann fragen wir genau genommen danach, ob wir den schriftlichen Überlieferungen trauen können. Während wir also diese Frage von verschiedenen Seiten zu klären suchen und ihre Implikationen betrachten, so befassen sich die meisten unserer Überlegungen mit der Zuverlässigkeit dieser Dokumente, insbesondere der vier Evangelien. Es gibt darüber hinaus auch einige außerbiblische Nachweise, wodurch dem Argument für die Auferstehung nicht mehr nur die Glaubwürdigkeit der Evangelien zugrunde liegt. Die genauere Untersuchung wird einige besondere Aspekte dieser Glaubwürdigkeit nachfolgend und auch in den nächsten beiden Artikeln zum Vorschein bringen.

Eine weitere Überlegung

Ich möchte noch eine weitere Hintergrundsache ansprechen, ehe wir die besonderen Gründe für den Glauben auflisten. Wenn die Auferstehung nicht stattgefunden hat, dann brauchen wir eine plausible Alternative. Einem skeptischen Standpunkt wie dem, dass niemand beweisen kann, dass Jesus tatsächlich als Person existiert hat, fehlt einfach die intellektuelle Reife. Den vorliegenden Fakten, nämlich den Evangelien von der Auferstehung Jesu und der Apostelgeschichte über die Ausbreitung des Christentums, muss Rechnung getragen werden. Ein Skeptiker muss eine alternative plausible Erklärung oder ein Szenario liefern, das den Anforderungen von Geschichtskriterien gerecht wird. Die Alternative muss den wörtlichen Berichten entsprechen oder sie gar übertreffen, und zwar in den verschiedenen historischen Parametern, die normalerweise verwendet werden, um historische Beweise und im Widerstreit liegende Ansprüche abzuwägen und zu bewerten.¹ Ich

¹ Craig, William Lane (1995): Did Jesus rise from the Dead?, in Wilkins, Michael J.; Moreland, J. P. (Hrsg.): Jesus under Fire. Grand Rapids, Michigan, Zondervan Publishing House, S. 141-176. Craig zitiert sieben Standard-Kriterien, die kürzlich von einem säkularen Historiker aufgestellt wurden, um

werde mich nachfolgend mit dieser Sache ausführlicher beschäftigen. Hier geht es mir nur darum, die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken. Wir können das Problem nicht einfach so vom Tisch wischen. Wer die Auferstehung nicht als historische Tatsache zu akzeptieren bereit ist, der *muss* eine einleuchtende Alternative vorschlagen, die sowohl den neutestamentlichen Dokumenten als auch der nachfolgenden Geschichte des Christentums gerecht wird. Kritiker haben in der Tat einige Vorschläge gemacht und haben damit den richtigen Weg eingeschlagen mit dem Versuch, andere sinnvolle – zum Teil ziemlich weit hergeholte – Erklärungen für die biblischen Berichte und die Geschichte des frühen Christentums zu liefern. Nachfolgend werde ich diese Alternativen untersuchen.

Ich möchte meine Vorüberlegungen, die in diesem und dem vorangegangenen Artikel dargestellt wurden, wie folgt zusammenfassen:

- 1.) Wir werden keine a priori festgelegte Ablehnung des Übernatürlichen dulden;
- 2.) wir anerkennen, dass die wirkliche Auferstehung Jesu die Grundlage der christlichen Theologie ist, die damit erheblichen Einfluss auf das Thema Objektivität in der Religion hat;
- 3.) wir verwenden die tertiäre Form der Auferstehungsfrage, das heißt wir befassen uns mit den schriftlichen Nachweisen;
- 4.) wir werden die wörtliche Bedeutung nicht zurückweisen, es sei denn, wir können eine Alternative anbieten, die besser einleuchtet und den Zusammenhang erklärt.

Besondere Beweislinien, die die Wahrheit der Evangelien stützen

Nun endlich können wir die vorgeschlagenen Beweisführungen untersuchen. Die meisten davon beziehen sich auf die Zuverlässigkeit der Niederschriften; andere berufen sich auf weitere historische Quellen. Ich beginne an dieser Stelle mit der Abarbeitung der Liste, die sich jedoch auch durch die nächsten Artikel ziehen wird, aber selbst diese Vorgehensweise wird nur für eine knappe Darstellung der verfügbaren Informationen reichen. Einige Punkte behandeln Standardfragen der Apologetik. Davon habe ich einige wenige für diese Artikelserie entwickelt. Zwei dieser Fragen, die, so Gott will,

historische Ansprüche zu bewerten. Dieses Kapitel bereitet einen ausgezeichneten Hintergrund, um alternative Erklärungen der Auferstehung zu bewerten.

im nächsten Artikel erscheinen, werden eine Verbindung von Apologetik, Auslegung und sinnender Betrachtung sein.

1. Historische Genauigkeit, Stil und Details der Evangelien

Ein unvoreingenommenes Durchlesen der Evangelien enthüllt, dass Jesus gekreuzigt wurde, in der Grabhöhle des Joseph von Arimathäa begraben wurde und danach wieder lebendig auferstand. Die Evangelien weisen weder symbolische noch poetische, weder transzendente noch ikonenhafte, weder mythologische noch sonst irgendeine Schriftform auf, die uns dazu führen könnte, die Auferstehungsberichte als nicht wörtlich zu interpretieren. Alle vier Evangelisten legten in großer Sorgfalt den historischen Rahmen für die Lehre und die Wunder Jesu dar. Sie lokalisierten den Ort seiner Geburt, schrieben darüber, wo er wohnte, wo er predigte und anderes mehr. Das ganze religiöse Material ist eingebettet in geografische und zeitliche Zusammenhänge. Wir haben allen Grund zu glauben, dass die Schreiber bewusst ihre Berichte als historisch nachprüfbar dokumente verfassten. Mit Sicherheit hätten sie nicht mit so großem Einfluss überlebt, wenn das Ganze nur reine Erfindung gewesen wäre. Die Autoren schrieben in aufrichtiger Weise die mit vielen Details angereicherten Geschehnisse auf. Dass sie historisch korrekt sind, kann nicht ignoriert werden. Wer sie dennoch leugnet, bescheinigt sich selbst Ignoranz.

Dennoch stellen Kritiker und Skeptiker oft die Frage: *Wenn die in den Evangelien geschilderten Ereignisse wirklich wahr sind, würden wir dann nicht in der säkularen (weltlichen) Literatur Hinweise darauf finden?* Die Frage geht von der Annahme aus, dass die Evangelien nichts weiter als „religiöse Berichte“ seien, und wir daher keine „echten“ historischen Nachweise besäßen. Dieser Angriff auf das Christentum, der sich auf das Fehlen „echter“ historischer Zeugnisse beruft, zeugt von einem Fehltrug über die Evangelien. Gerade die Evangelien selbst **sind** ja die von den Kritikern vermissten historischen Berichte. Die Schreiber der Evangelien, besonders Lukas, waren ja die Historiker des ersten Jahrhunderts. Wir besitzen also vier zuverlässige historische Berichte.

Es sollte uns nicht weiter überraschen, dass die in den Evangelien geschilderten Ereignisse keinen Raum in der allgemeinen römischen Geschichtsschreibung haben, genauso wenig wie die Tatsache, dass John Thomas (Gründer der ersten christadelphischen Glaubensgemeinden) nir-

gendwo in den amerikanischen Geschichtsbüchern des neunzehnten Jahrhunderts erwähnt wird. Allgemein berichten Historiker über Kriege, Eroberungen, Politiker und dergleichen. Wären die Christadelphians eine große Religionsgemeinschaft und der Regierung lästig geworden, dann wären sie vielleicht in den Standardwerken verzeichnet worden. Als die Christen des ersten Jahrhunderts genau das wurden – groß und lästig –, fanden sie allgemein Eingang in die historischen Werke jener Zeit.

Das Leben, der Tod und die Auferstehung Jesu sind viel besser historisch dokumentiert als wahrscheinlich jedes andere Ereignis in der antiken Geschichte. Keine Geschichte ist rein weltlich; alles hat eine Ursache oder einen Zweck, der dem Bericht zugrunde liegt. Wer besonders an Geschichte interessiert ist, berichtet und interpretiert zugleich die Ereignisse. Wir anerkennen durchaus den religiösen Charakter der Evangelien, doch lenkt uns das keineswegs ab von der offensichtlichen Absicht der Autoren, genaues und nachprüfbares Material vorzustellen. Wir stützen unseren festen Glauben auf die historischen Dokumente und die mit ihnen in Wechselbeziehung stehende Geschichte jener Bewegung im ersten Jahrhundert, die das Christentum genannt wird.

2. Bewertung neutestamentlicher Dokumente

Aufgrund historischer Analysen können die neutestamentlichen Schriften einen weit höheren Wert beanspruchen als jedes andere Dokument aus der Antike. Ganz allgemein ausgedrückt, summieren sich die vorhandenen Abschriften der Schreiber der Antike (wie zum Beispiel Tacitus, Suetonius, Aristoteles, Plinius der Jüngere) jeweils zu einer Handvoll, vielleicht auch zehn oder zwanzig Manuskripten; das älteste bekannte Manuskript wird typischerweise auf etwa *tausend Jahre nach* dem Ableben des Autors datiert. Homer ist der einzige, der diese Zahlen mit etwa 650 antiken und vollständigen Abschriften übertrifft. Die Früheste wird auf etwa 500 Jahre nach der Entstehung des Originals durch den Autor selbst datiert.² Im Gegensatz dazu sieht die „Bedienung“ der neutestamentlichen Dokumentation so aus: Hier gibt es 6 000 vollständig erhaltene griechische Manuskripte und darüber hinaus zahlreiche Fragmente. Die Ältesten stammen aus einer Zeit etwa 100 Jahre nach der Entstehung des Originals.³ Die Autoren der ersten Jahrhunderte

² Es vergingen zweifellos einige Jahrhunderte, ehe Homers große Werke Ilias und Odyssee überhaupt niedergeschrieben wurden. Fast gewiss ist, dass diese Werke für mehrere Generationen nur mündlich überliefert wurden, ehe sie schließlich in einem Manuskript in ihrer jetzigen Form festgehalten wurden.

³ Alle Manuskriptdaten aus <http://www.carm.org/questions/trustbible.htm>

nach Christus – bekannt unter dem Namen „Kirchenväter“ – verwendeten über 30 000 Hinweise und Zitate aus dem Neuen Testament und bestätigten so nahezu jeden Vers in diesem Buch.⁴

Was bedeuten nun diese Zahlen? Zweierlei: Erstens sagen sie uns, dass das Neue Testament schon sehr früh nach seiner Entstehung äußerst populär war. Denken wir dabei nur an die vielen handschriftlich erstellten Kopien, denn einen Copy-Shop gab es noch nicht. Zweitens sagen die Zahlen, dass wir darauf vertrauen können, auch tatsächlich das zu lesen, was die Autoren ursprünglich geschrieben hatten. Das Originalmanuskript, das der Autor selbst oder sein beauftragter Schreiber anfertigte, wird Autograph (Originalhandschrift) genannt. Weil es so viele Abschriften gibt, die zeitlich sehr eng beieinanderliegen und nur winzige Abweichungen aufweisen, können wir davon ausgehen, dass diese Abschriften die Originalhandschriften von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes getreu wiedergeben.

Nehmen wir jetzt einmal an, ich hole mir wahllos ein Buch aus dem Regal und es ist „*Die fünf Komödien des Aristophanes*“. Aristophanes (445-385 v. Chr.) schrieb annähernd vierzig Bühnenstücke, von denen heute noch elf existieren. Seine Werke kennt man aus lediglich zehn Abschriften, von denen die älteste aus der Zeit um 900 n. Chr. stammt; das ist eine Zeitspanne von 900 + ca. 400 Jahren = 1 300 Jahren. Dennoch zweifeln weder ich noch sonst jemand daran, dass das, was wir dort lesen, ein Bühnenstück von Aristophanes ist; ja, wir lesen, was er tatsächlich geschrieben hat. Wenn wir nun anhand einer so mageren Beweislage akzeptieren, dass uns die (übersetzten) tatsächlichen Worte des Aristophanes vorliegen, was werden wir dann zum Neuen Testament sagen, mit seinen um Größenordnungen bedeutenderen Beweisen? Die Bewertung der Dokumente wird zu einem wichtigen Faktor, wenn Kritiker und Skeptiker sich in die Verteidigung der „späteren Einfügungen“ flüchten, womit sie behaupten, dass die Abschreiber, Herausgeber und Behörden den ursprünglichen Handschriften gewisse Teile später hinzugefügt hätten. Der massive Dokumentennachweis – einzigartig in der antiken

⁴ McDowell, Josh (1972): *Evidence that Demands a Verdict*. San Bernardino, Kalifornien, Campus Crusade for Christ, S. 43-55. Ich glaube, dieses Buch ist inzwischen überarbeitet worden und unter dem Titel „*A Ready Defense*“ neu erschienen.

Geschichte – liefert überzeugende Argumente, dass wir im Neuen Testament Schriften mit sehr hoher Zuverlässigkeit vor uns haben.⁵

Wenn wir den Evangelien die Wunderwerke hinzufügen, so müssen wir dafür nur Raum schaffen, indem wir zugeben, dass Wunder nicht unmöglich erscheinen – vorausgesetzt, Gott existiert und die Evangelien berichten von dem Sohn Gottes, der den Charakter und die Macht Seines Vaters offenbarte.

Da wir gerade über die Originaldokumente reden, sollten wir auch darauf hinweisen, dass die Entstehung der Evangelien tatsächlich viel früher anzusetzen ist als die allgemein aus angeblich „gelehrten“ Quellen propagierten Zeiten. Säkulare Forscher *müssen* geradezu das Konzept der Inspiration ignorieren. Ebenso weiß der unachtsame Leser solcher Werke (oder der Hörer im Hörsaal) nicht, dass für die spät angesetzten Zeiten – gewöhnlich um das Ende des ersten bis zum Beginn des zweiten Jahrhunderts – keinerlei handfeste Beweise existieren; es sind lediglich Vermutungen, die sich von vornherein auf ein Vorurteil gegen die wahre Quelle des vorliegenden Materials stützen. In dem Bemühen, das menschliche Denken zum ultimativen Schiedsrichter zu machen und das Göttliche aus den Überlegungen zu tilgen, verkünden solche Schreiber, dass hierbei „strenge historische Methodologie“ angewendet wurde. Ich weiß jedoch nicht, warum historische Methodologie den gesunden Menschenverstand ausschalten sollte. Wenn *Du* Augenzeuge der Auferstehung Jesu gewesen wärest (oder selbst nur meinst, dabei gewesen zu sein – wir wollen das für diesen Moment einmal gelten lassen), würdest *Du* zwei Generationen lang warten, bis *Du* darüber etwas niederschreibst?

Wäre es nicht völlig normal für die Verkündigung im ersten Jahrhundert, Berichte über das Leben und die Lehre Jesu zu verwenden? Matthäus, der für eine jüdische Leserschaft schrieb, war ohne Frage früher dran als Markus, der an die Heiden schrieb und von dessen Evangelium allgemein behauptet wird, es sei das früheste. Matthäus und Johannes waren Augenzeugen, Lukas schrieb die Berichte der Augenzeugen nieder (Lk 1,1.2). Der einleitende Kommentar in Johannes 5,2 zum Fall des Mannes, der 38 Jahre lang gelähmt war, lautet: „Es **ist** aber zu Jerusalem beim Schaftor ein Teich ...“ Das sind Orte, die den Johannesbericht **vor** das Jahr 70 n. Chr. legen. Andere

⁵ Es gibt bestimmte Zweifelsfälle, besonders das Ende des Markusevangeliums sowie der Bericht von der beim Ehebruch ergriffenen Frau (Joh 8,1-12), doch haben diese nichts mit unserem Thema der Auferstehung zu tun.

interne Beweise deuten auf eine sehr frühe Datierung der Evangelien und auf glaubwürdigen historischen Gehalt hin.⁶

3. Alternativen Erklärungen fehlt jede historische Grundlage

Kritiker und Skeptiker haben etwas gegen die tatsächliche Auferstehung und erklären, dass die Jünger zwar ehrlich und treu ergeben gewesen seien, aber sich in der Sache der Auferstehung geirrt hätten. In ihrem Eifer und dem Wunsch zu glauben, Jesus sei auferstanden, seien sie schließlich zu der Überzeugung gelangt, dass dies tatsächlich so geschehen sei. Entweder hatten sie Wahnvorstellungen, oder sie gingen zum falschen Grab. Eine weitere Erklärung ist die, dass Jesus gar nicht starb, sondern im Grab das Bewusstsein wiedererlangte, und die Jünger dies als Auferstehung missverstanden. Solche fantasievollen Geschichten sind über die Jahrhunderte immer wieder aufgetischt worden, aber keine kann sich auf irgendeine alternative antike Quelle berufen. Keine dieser Theorien besteht den historischen und logischen Test und so sind sie auch von vielen Apologeten begraben worden.

Zur Stützung solcher Argumente müssen Geschichten erfunden werden, für die es jedoch nirgendwo den geringsten Hinweis gibt, weder in historischen Berichten noch im Evangelium selbst. Und wer mit der Beschwerde argumentiert, die Evangelien seien doch nur religiöse Dokumente und kaum zuverlässige historische Belege, denen man historische Ereignisse entnehmen könne, der muss sich die Frage gefallen lassen, ob seine alternative Behauptung ohne historischen Beleg etwa fundierter und besser sei. Wir wollen das ganze Thema so ausdrücken: Die Evangelisten beschrieben die vorliegenden historischen Fakten der Mission Jesu als Hintergrund für seine Verkündigung und Wundertaten. Sie stellten seine Worte und Werke in einen historischen Zusammenhang. Darauf bin ich schon mehrfach zu sprechen gekommen. Jetzt aber will ich dies noch für einen weiteren Zweck verwenden. Die Evangelien liefern uns einen historischen Bericht der Ereignisse, welcher besonders viele Details hinsichtlich der letzten Woche vor Jesu Tod enthält.

Nehmen wir an, ein Kritiker, der unter der Prämisse „*Wunder gibt es nicht*“ arbeitet, kommt zu dem Schluss, dass es einer anderen Erklärung für den

⁶ Blomberg, Craig (1995): „Where Do We Start Studying Jesus?“, in Wilkins und Moreland, op. cit., S. 17-50. Blombergs Kapitel in diesem Buch widmet sich hauptsächlich der Widerlegung der radikal antichristlichen Ansprüche des Jesus-Seminars. Trotzdem liefert es einen guten, kurzen und prägnanten Bericht über die Zuverlässigkeit des Neuen Testaments.

Bericht bedarf. Er schreibt: „*Es handelt sich um einen Irrtum. Die Frauen begaben sich zur falschen Grabstelle. Das Grab war leer, und so nahmen sie irrtümlich diese Tatsache als Beweis, dass Jesus auferstanden ist.*“ Gibt es nun für diese Meinung einen historischen Beleg oder einen biblischen Hinweis, dass sich die Geschichte genau so ereignet hat? Nein, hierfür gibt es nicht den geringsten Beweis! Die einzige Erwähnung einer anderen Alternative wäre die Möglichkeit, dass „die Jünger den Leichnam Jesu gestohlen haben.“ Aber diese Geschichte wird natürlich klar als von Anfang an erlogen dargestellt (Mt 28,11-15). Damit bleibt der Vorschlag des Kritikers von der Grabverwechslung ohne jede historische Bestätigung. Der Kritiker hat im Bemühen, eine bessere historische Begründung zu liefern, ausgerechnet eine unhistorische, nicht belegbare Geschichte angeboten. Es ist schon verwunderlich, wie verbissen ein Mensch in der Verteidigung des Unglaubens werden kann.

Wir haben gerade erst begonnen, Beweise für die Auferstehung zu untersuchen. Die nächsten beiden Artikel enthalten weitere Beweislinien und werden uns dankbar werden lassen für einige faszinierende und positive Bibelstudien.

*„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
die Größte aber von diesen ist die Liebe.“*

(1. Korinther 13,13)

Die Liebe

Robert J. Lloyd

Eines der schönsten Kapitel innerhalb unserer Bibel ist das Kapitel über die Liebe, das der Apostel Paulus in 1. Korinther 13 niedergeschrieben hat. In seinem Buch „Die Liebe aber ist die größte“ analysiert Henry Drummond dieses Kapitel und kommt zu dem Schluss, dass die Liebe aus 9 Teilen besteht, auf die Paulus nacheinander eingeht. Eine ganz bestimmte Mischung dieser Bestandteile ergibt die vollkommene Liebe, sprich die Liebe Gottes; es ist genau die Liebe, die wir anstreben sollten, damit wir bei Jesu Kommen von ihm angenommen werden.

Es steht geschrieben, dass das Größte, was man für Gott tun kann, darin besteht, Seinen Geschöpfen mit Gnade und Barmherzigkeit zu begegnen.

Gott gehören der Himmel und die Erde. Was könnten wir denn sonst für Gott tun, außer unsere Liebe zu Ihm in unserem Verhalten gegenüber Seinen Geschöpfen zum Ausdruck zu bringen?

„Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, wie kann er Gott lieben, den er nicht gesehen hat? Und dieses Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebt“ (1Jo 4,20.21).

Auch vor dem Richterstuhl Christi gilt dasselbe Prinzip:

„Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan“ (Mt 25,40).

Die neun Bestandteile der Liebe, die von Paulus aufgeführt werden, lauten:

Geduld – Liebe ist langmütig, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.

Güte – Liebe ist gütig. Das gesamte Leben Jesu Christi war geprägt von gütigen Taten. Wie sehr schätzen wir selbst die Güte, die uns entgegengebracht wird?

Großzügigkeit – die Liebe neidet nicht. Die Liebe ist nicht neidisch auf beispielsweise die guten Taten anderer Menschen.

Demut – Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf. Nach einer gütigen oder großzügigen Handlung, sollte man keine großen Worte darüber verlieren, denn es steht geschrieben: „*Demütiget euch vor dem Herrn, und er wird euch erhöhen*“ (Jak 4,10).

Anstand – Liebe gebärdet sich nicht unanständig.

Selbstlosigkeit – Liebe sucht nicht das Ihrige. Hierbei geht es um absolute Selbstlosigkeit. Anstatt für die eigenen Rechte zu kämpfen, wird bei der Liebe das „Ich“ ausgeblendet. Gedenken wir in diesem Zusammenhang der Worte des Herrn Jesus Christus: „*Geben ist seliger als Nehmen*“ (Apg 20,35).

Wohlgemut sein – Liebe lässt sich nicht erbittern. Ein zorniges Gemüt zeugt von einem Mangel an den anderen Bestandteilen der Liebe. Ein Mangel an Geduld, Güte, Großzügigkeit, oder Anstand äußert sich in einem hitzigen Gemüt.

Arglosigkeit – Liebe denkt nichts Böses. Liebe unterstellt keine bösen Absichten, sieht das Positive in jeder Situation. Was für eine wunderbare Gemütsverfassung. Wenn wir nichts Böses denken, werden wir auch nichts Böses tun.

Lauterkeit – Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit. Eine aufrichtige Person hat nur an der Wahrheit Freude. Wir sollten nur das akzeptieren, was wirklich wahr ist. In allen Dingen sollten wir mit einem demütigen und unvoreingenommenen Geist nach der Wahrheit suchen und die Wahrheit hochhalten.

Unsere Aufgabe ist es, diese neun Bestandteile der Liebe in unserem Alltag in die Tat umzusetzen. Die Liebe ist nicht eine enthusiastische Gefühlsregung, sondern vielmehr ein entschlossener, starker und zielbewusster Ausdruck der wahren Brüder und Schwestern des Herrn Jesus Christus (vgl. Matthäus 12,50).

„Geliebte, lasst uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist von Gott gezeugt und erkennt Gott“ (1Jo 4,7).

Das Gebet

Tobias Wachauf

Bitte lesen Sie zuerst Jakobus 5,11-20.

Nachfolgend möchte ich gerne meine Gedanken zum Gebet mit Ihnen teilen. Ich möchte der Fragestellung nachgehen, wie das Gebet uns formen und verändern kann und wie wir durch das Gebet unsere Beziehung zu Gott festigen können.

Was ist ein Gebet?

Ein Gebet, also das Sprechen mit Gott, kann laut in Worten ausgedrückt, unhörbar im Herzen oder auch schriftlich erfolgen. Darin wollen wir unsere Gedanken zu Situationen, die uns oder andere betreffen, unserem himmlischen Vater mitteilen, wenngleich Gott alles kennt und genau weiß, welche Gedanken uns bewegen. Dennoch legen wir das, was uns beschäftigt, Gott im Gebet vor, um Ihn so um Hilfe zu bitten oder Ihm unseren Dank auszudrücken. Wir gehen davon aus, dass Gott unser Gebet erhört, unsere Bedürfnisse kennt und dementsprechend handelt.

Im Gebet bemühen wir uns auch, unsere Gedanken nicht umherschweifen zu lassen und ausschließlich an unser Anliegen zu denken. Das heißt, wenn wir beten, schalten wir die Gedanken, die uns zuvor beschäftigt haben, aus. Wir konzentrieren uns darauf, mit unserem Schöpfer zu sprechen. Wir lassen alles Unwichtige beiseite und bemühen uns mit aller Kraft, Gott allein die Ehre zu geben.

So hilft uns ein Gebet auch immer wieder, bewusst von den Dingen Abstand zu nehmen, die uns umgeben und im Alltag beschäftigen. Gott ist stets da und ansprechbar, nicht nur dann, wenn wir Ihn gerade brauchen. Er will, dass wir nicht nur bei unseren Problemen und Entscheidungen zu Ihm kommen, sondern dass wir Ihn in allen Lebenslagen miteinbeziehen.

Manchmal sind wir uns allerdings nicht sicher, ob es nun richtig und vor Gott angenehm ist, dieses oder jenes zu tun. Vielleicht ist es ja gar nicht Gottes Wille, dass ich meine Pläne und Vorhaben ausführe? Aber gerade auch in diesen Situationen, in denen wir uns unsicher fühlen, hilft das Gebet.

Wir sind fest davon überzeugt, dass es Ihn gibt und dass Er auch alles so erfüllen wird, wie Er es in Seinem Wort verheißen hat. Er will, dass wir Sein Wort aktiv anwenden und das bedeutet zunächst, es zu lesen und darüber nachzusinnen – uns darüber Gedanken zu machen im Gebet, um daraus Begeisterung zu entwickeln, wissbegierig zu werden auf Sein Wort – kurzum Sein Wort und damit Ihn selbst zum Bestandteil unseres Lebens zu machen.

*„**Bittet**, und es wird euch gegeben werden; **sucht**, und ihr werdet finden; **klopft an**, und es wird euch geöffnet werden!“ (Mt 7,7)*

In Sprüche 2,3-5 wird es ähnlich ausgedrückt:

*„Ja, wenn du den Verstand **anrufst**, zum Verständnis erhebst deine Stimme, wenn du es **suchst** wie Silber und wie Schätzen ihm nachspürst, dann wirst du **verstehen** die Furcht des HERRN und die Erkenntnis Gottes gewinnen.“*

Bitten, Suchen und Anklopfen um zu verstehen heißt – in eigenen Worten – zu Gott beten, Sein Wort zu lesen und darüber nachzusinnen.

Die größte und wohl auch die stärkste Wirkung – denke ich – hat das Gebet, jedoch ist auch das Nachsinnen über Gott und Seinen Plan der Erlösung sehr wichtig. Es muss nicht zwangsläufig ein Gebet sein, das wir laut aussprechen, sondern schon unser Bestreben, bewusst innezuhalten und Gott die Ehre zu geben, bewusst Ihn in unser Herz, in unsere Gedanken einzulassen, um Seine Absichten besser zu verstehen, stärkt uns auf dem eingeschlagenen Weg. Und so möge uns folgender Vers helfen, im Beten nicht nachzulassen, sondern weiterhin daran festzuhalten:

*„Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berg sagen wird: Hebe dich empor und wirf dich ins Meer, und nicht zweifeln wird in seinem Herzen, sondern glauben, dass geschieht, was er sagt, dem wird es werden. **Darum sage ich euch: Alles, um was ihr auch betet und bittet, glaubt, dass ihr es empfangen habt, und es wird euch werden**“ (Mk 11,23.24).*

Das Gebet ist eine Konversation mit Gott, in der wir alles offenlegen können, unseren Dank, aber auch unsere größten Sorgen und Nöte: die Sorge um den eigenen Leib, die Sorge um andere, um Glaubensgeschwister, um die Eltern, Kinder, Verwandte und leibliche Geschwister, aber auch Existenzängste, etwa die Sorge um den Arbeitsplatz. Durch das beständige Gebet, genauso wie auch die Besinnung und die Hoffnung auf die vor uns liegende

Freude, nämlich die Verheißung des ewigen Lebens im Reiche Gottes, durch all diese Gedanken wird die Zukunft in unseren Köpfen gestaltet, indem wir sie uns immer wieder ins Gedächtnis rufen.

Das Gehirn wird geprägt von Wiederholungen. In jungen Jahren lernen wir zwar schneller als in späteren, doch je öfter wir eine Sache wiederholen, desto einfacher geht sie uns in Fleisch und Blut über. Und durch diese Wiederholungen werden in unserem Kopf, in unserem Gehirn Pfade gebildet und verstärkt, die es uns leichter machen, in unserem Alltag an Gott zu denken. Es soll sich bei unseren Gebeten natürlich nicht um (auswendig) „heruntergeleierte“ Standardgebete handeln. Aus jeder Situation ergibt sich immer wieder eine neue Formulierung: Worte, die aus dem Herzen kommen.

Das Gebet ist uns gegeben, um mit unserem Schöpfer in Verbindung zu treten, um uns Gewohnheiten anzueignen und die Gegenwart Gottes vor unserem inneren Auge zu erkennen. So werden wir mehr und mehr gewahr, dass Gott immer bei uns ist.

Zeiten und Anlässe zum Gebet

Das Morgengebet nach dem Aufstehen kann das erste Gebet des Tages sein. Dieses Gebet ist sehr wichtig, weil es uns schon mit den richtigen Gedanken in den Tag starten lässt. Dieses Gebet bringt eine gewisse Ruhe in unser Leben. Denn auch wenn ein hektischer Tag vor uns liegen mag, ist dieses Gebet ein Ruheanker – wir werden daran erinnert, wer an unserer Seite ist.

Das Gebet vor dem Zubettgehen beschließt dann den Tag. Auch dieses Gebet ist sehr wichtig, um Gott zu danken und uns vor Augen zu führen, dass Er uns den Tag über behütet hat. So gewinnen wir Abstand von den Turbulenzen des Tages und gelangen in Einklang mit Gott und unserem Vorbild Jesus Christus. Spätestens jetzt besinnen wir uns darauf, dass wir nicht zwei Herren dienen können, sondern nur dem, den wir lieben und achten. Die Gedanken, die wir uns dabei machen, lassen es nicht zu, über irgendetwas Weltliches nachzudenken, denn wenn wir uns auf das Gebet besinnen, wird alles andere zweitrangig.

So sind auch die Gebete zu den Mahlzeiten ein wichtiger Bestandteil in unserem Alltag, denn dadurch haben wir aus der Gewohnheit heraus wieder einen Impuls, der uns daran erinnert, wie wir unseren Weg gehen sollen – geführt an Gottes Hand.

Demnach sind sowohl die Abend- und Morgengebete als auch die Gebete für unsere leiblichen Bedürfnisse geplante Gebete, in denen wir in erster Linie Dank und natürlich auch Bitten aussprechen. Es sind gewohnte Anlässe zum Gebet, Gewohnheiten, die wir uns als tägliche Routine angeeignet haben und für uns selbstverständlich ausüben, sodass wir es sogar als irritierend empfinden würden, wenn wir diese Gepflogenheit einmal nicht einhielten. Es geht darum, das Gebet zur Gewohnheit werden zu lassen – nicht hinsichtlich des Inhalts, sondern als regelmäßigen Bestandteil unseres Lebens.

Wenn wir allein diese fünf Gebete am Tag sprechen, haben wir schon eine gesunde Grundlage, den Tag zu meistern, weil wir dadurch in einem guten Verhältnis und in einer soliden Verbindung zu unserem Schöpfer stehen. Wenn diese Gebete schon fest in unserem Alltag verankert sind, so lasst uns daran festhalten. Wenn aber noch nicht, so lasst uns verstärkt daran arbeiten, diese Grundlage zu schaffen und in unser Leben einzubauen.

Auch sind die Gebete vor und nach der Bibellese sehr wertvoll zur inneren Vorbereitung und als Ausdruck der Ehrfurcht vor dem Wort Gottes. Alle Gebete, ob im Familienkreis oder in der Gemeinschaft der Gläubigen beim Gottesdienst sind geeignet, um unseren Glauben zu stärken. Treffend ist hier auch ein Zitat von Martin Luther: *„Ich habe heute viel zu tun, darum muss ich heute viel beten.“* Es lohnt sich, darüber nachzudenken.

Spontane Gebete – meist Bitten

Wenn irgendetwas geschieht, das uns überfordert, ein Berg, der sich plötzlich vor uns aufbaut, sodass wir den Mut verlieren, dann rufen wir Gott an. Bei einem solchen Stoßgebet bitten wir um Hilfe oder um Bewahrung in der jeweiligen Situation. Und wenn wir erfahren, dass eine Sache unglücklich auszugehen droht oder wenn wir von einem Unheil hören, das uns traurig macht, dann flehen wir Gott in Stoßgebeten bewusst um Hilfe an.

„Rufe mich an am Tag der Not; ich will dich erretten, und du wirst mich verherrlichen“ (Ps 50,15).

Gebete sollen jedoch in rechter Weise – „nach Seinem Willen“ – geschehen, denn es gilt:

„Und dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, dass er uns hört, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten“ (1Jo 5,14).

Wer sich selbst jedoch nicht bemüht, an lebendiges Wasser zu gelangen, wer sich fernhält vom Wort Gottes, läuft Gefahr zu verdursten. Es fehlen die Nährstoffe, es fehlt die Grundlage, die Gott uns geben will. Und so kann es sein, dass wegen Mangel an Erkenntnis die Gebete auch nicht dem Willen Gottes entsprechen, weil die richtigen Nährstoffe fehlen.

Bleiben wir in den für uns vorbereiteten Wegen Gottes! Und sinnen wir über die bevorstehende Rückkehr unseres Herrn nach! Lasst uns das Wort mit Freuden aufnehmen und lasst uns am Gebet festhalten, auf dass unsere Bitten erhört werden mögen! Denken wir über uns selbst nach und schauen uns folgendes Beispiel an:

„Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen“ (Apg 16,25).

Wir kennen die Geschichte: Nachdem Paulus und Silas mit Ruten geschlagen worden waren und nun im Kerker saßen, lobten sie Gott und beteten. Könnten wir singen und Gott lobpreisen, beten und danken, so wie Paulus und Silas das taten? Wären wir dazu imstande, in einer solchen Lage, Lieder zu singen, ohne Liederbuch und ohne musikalische Begleitung? Ja, sogar Dankgebete zu sprechen für all das, wofür man danken kann?

Paulus und Silas beteten. Wir würden vermutlich beten: *„Gott hilf mir und hole mich hier schnell wieder heraus.“* Sie aber dachten über die augenblickliche Lage hinaus. Wir würden angesichts unseres Anliegens konkrete Hilfe erwarten. Sie jedoch lobten Gott in dieser Situation. Sie beteten und sangen Lieder. Ihre Herzen waren erfüllt mit Gottes Wort und mit Liedern, die sie auswendig singen konnten. Beim Singen und Beten konnten sie über Gottes Werk nachsinnen. Sie konnten sich auf Gott besinnen, sogar in dieser beklagenswerten Situation. Wir dagegen gehen üblicherweise nicht davon aus, jemals ins Gefängnis zu kommen.

Auf die heutige Zeit übertragen, kann diese Situation zum Beispiel ein Arbeitgeber sein, der uns einmauert, sodass wir nicht hinausblicken können, Wände, die um uns herum aufgebaut werden und hinter denen wir uns wie eingekerkert fühlen. Wie reagieren wir in dieser Lage? Zeigen wir die gleiche Einstellung wie Paulus und Silas, die bekundeten: Gott ist mit uns, wer mag wider uns sein?

Das Nachsinnen ist sehr wichtig. Wie schnell lesen wir über dieses Ereignis hinweg oder messen ihm nicht genügend Bedeutung zu. Immerhin waren

sie im Gefängnis, an einem Ort, an dem wohl keiner von uns gerne wäre. Sie hatten kein leichtes Leben. Schauen wir uns Paulus an und was ihm widerfahren ist:

„[...] oft auf Reisen, in Gefahren von Flüssen, in Gefahren von Räubern, in Gefahren von meinem Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße“ (2Kor 11,26.27).

Das alles zeigt, wie gefährvoll sein Weg war. Doch die Aufzählung geht noch weiter:

„In Mühen umso mehr, in Gefängnissen umso mehr, in Schlägen übermäßig, in Todesgefahren oft. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Schläge weniger einen bekommen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten; einen Tag und eine Nacht habe ich in Seenot zugebracht“ (2Kor 11,23b-25).

Behalten wir dies im Gedächtnis und suchen wir unsere Stärkung bei Gott! Versuchen auch wir in ausweglosen Situationen dennoch das gesamte Bild zu sehen. Setzen wir uns im Geist mit dem Lebenswandel des Paulus auseinander und erinnern uns an die Aufzählung der vielen Gefahren, bei denen es zum Teil um Leben und Tod ging. Das kann uns stärken für die Belange, in denen wir zu kämpfen haben.

Unsere Probleme und Anforderungen sind nicht unbedeutend. Das Gebet soll uns helfen, auf dem Weg zu bleiben. Und so ist es für Gläubige bei Problemen im Alltag besonders wichtig, eine Gemeinde, Brüder und Schwestern im Glauben, zu haben, um sich mit ihnen auszutauschen und füreinander zu beten und zu bitten.

Zugegeben, es fällt mir schwer, andere über meine Probleme, über meinen Gemütszustand zu informieren. Ich denke meist, je weniger es wissen, desto besser, aber das Gegenteil ist notwendig. Je mehr vertraute Glaubensgeschwister um meine Lage wissen, desto mehr Stimmen können darum beten und können mich so unterstützen. Die Gemeinschaft wird stärker und familiärer, auch dann, wenn wir denken, dass unser Problem unlösbar sei.

Auch im Korintherbrief werden wir dazu ermutigt, für einander zu bitten und zu danken:

„Wobei auch ihr durch das Gebet für uns mitwirkt, damit von vielen Personen für das uns verliehene Gnadengeschenk gedankt werde, durch viele für uns“ (2.Kor 1,11).

Denn genau in solchen schwierigen Situationen ist dieses Fundament der engen Beziehungen, die wir aufgebaut haben, äußerst wichtig. Wir sollten uns dessen immer bewusst sein. Was auch immer geschehen mag, in welcher Lage wir uns auch gerade befinden, sei es in einer Auseinandersetzung mit dem Arbeitgeber, mit dem Lehrer oder dem Vorgesetzten, seien es Ärger mit dem Nachbarn oder Auflagen durch den Vermieter: im Glauben an Gott können wir überwinden. Gott ist für uns, wenn wir uns Ihm, und nur Ihm anvertrauen. Gott und die Gemeinde der Gläubigen sind mit uns, wenn wir uns Gott und unseren Geschwistern im Glauben anvertrauen.

Das Lesen Seines Wortes und das Beten darüber schafft eine Verbindung zu Gott, die uns trägt. Wir leben in einem Geflecht von Beziehungen durch die Familie, die Schule, das Berufsleben und die Gemeinde. Diese Beziehungen können wir mitgestalten und unseren Anteil dazu beitragen. Eine Beziehung, die wir nicht pflegen, geht über kurz oder lang zu Bruch. So gilt es in besonderem Maß, die Beziehung zu Gott und den Gläubigen in der Gemeinde zu pflegen. Durch das Gebet lassen wir uns auf die Beziehung mit Gott ein. Wir können und sollen Gott in allen Aspekten unseres Lebens mit einbeziehen.

Ist uns bewusst, dass wir für alles beten können, egal ob geplant oder spontan? Das kann ein Gebet vor der Urlaubsfahrt sein, ein Gebet um Bewahrung vor Gefahren im Alltag, bei schwierigen Aufgaben, die uns bevorstehen, oder bei Entscheidungen, die wir treffen müssen. Beten wir zu wenig? Übersehen wir, dass Hilfe von oben schon bereitsteht? Grübeln und überlegen wir, wie wir es aus eigener Kraft schaffen können?

„Und der König von Aram führte Krieg gegen Israel. Da sandte er Pferde und Kriegswagen dorthin und ein starkes Heer. Und sie kamen bei Nacht und umringten die Stadt [...] Und als der Diener des Mannes Gottes früh aufstand und hinausging, siehe, da umringte ein Heer die Stadt und Pferde und Kriegswagen. Und sein Diener sagte zu ihm: Ach, mein Herr! Was sollen wir tun? Er aber sagte: Fürchte dich nicht! Denn zahlreicher sind die, die bei uns sind, als die, die bei ihnen sind.

Und Elisa betete und sagte: HERR, öffne doch seine Augen, dass er sieht! Da öffnete der HERR die Augen des Dieners, und er sah. Und siehe, der Berg war voll von feurigen Pferden und Kriegswagen um Elisa herum“ (2Kö 6,8.14-17).

Mit Hilfe der Schrift können wir alles sehen! Bedenken wir: Wie überwältigend muss dies für den Diener gewesen sein! Noch sieht er die ganzen Feinde um sich herum, noch werden sie in Stellung gebracht und zusehends verlässt ihn der Mut. Doch dann, nachdem Elisa zu Jahweh gebetet hat, werden dem Diener die Augen geöffnet.

Durch die Schrift ist uns die Möglichkeit gegeben worden, alles zu sehen. Die Frage ist jedoch, ob wir tatsächlich alles sehen? Sehen wir den Sohn Gottes, unseren Herrn Jesus Christus? Wir kennen ihn, weil wir die Schrift kennen. Wir kennen sein Leben und wissen, was er getan hat. Wir glauben, dass Gott ihn von den Toten auferweckt und mit ewigem Leben überkleidet hat. Er sitzt nun zur Rechten Gottes und wir hoffen, dass er bald auf die Erde zurückkehren und das Reich des Friedens errichten wird. Bis dahin wollen wir in uns schauen, uns selbst betrachten und prüfen, ob wir bereit sind, uns formen zu lassen durch die ständige Verbindung zu Gott und unser aufrichtiges Bemühen, Seinem Sohn Jesus Christus nachzufolgen.

„Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich sinne ich ihm nach“ (Ps 119,97).

*„Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen
lasst eure Bitten in Gebet und Flehen
mit Danksagung vor Gott kundwerden!
Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.“
(Philipper 4, 6.7)*

Sollten wir uns Sorgen machen?

Robert J. Lloyd

Jesus Christus sagt:

„So seid nun nicht besorgt auf den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat an seinem Übel genug“ (Mt 6,34).

Eines der großen Probleme der Menschheit ist sicherlich die Sorge und Frustration, die aus dem Versuch resultiert, die Betrübnisse von gestern, die Ängste von morgen und dazu noch die Lasten des gegenwärtigen Tages zu tragen. Die Gesamtheit dieser Lasten ist immer häufiger mehr, als eine einzelne Person zu tragen vermag und die Krankenhäuser sind leider überfüllt von Menschen, die bei diesem Versuch gescheitert sind.

Jesus Christus selbst war das vollkommene Beispiel eines Menschen, der sich ganz seiner vor ihm liegenden Aufgabe widmete und im Hinblick darauf einen Schritt nach dem anderen ging. Er trug täglich seine Last, so schwer sie auch war, jedoch konnte er sie am Ende des Tages niederlegen und war somit auch in der Lage, selbst während eines Sturms zu schlafen (vgl. Markus 4,37.38).

Wenn wir Jesu Beispiel folgen möchten, sollten wir versuchen, unser Leben in Tagesabschnitte einzuteilen, um dadurch einen Tag nach dem anderen bewältigen zu können. Anstatt mit Furcht in die Zukunft zu blicken und uns zu fragen, wie wir bloß all die kommenden Aufgaben meistern sollen, rufen wir uns lieber ins Bewusstsein, dass eine Strecke über 1 000 Meilen auch nur schrittweise gegangen werden kann.

Eine Gruppe von Ärzten, die die „Sorge“ mit als einen der größten Auslöser von Krankheiten erkannte, konnte anhand von Fallstudien drei Kategorien von Sorgen identifizieren. 40 Prozent der Sorgen betreffen die Vergangenheit, 50 Prozent der Sorgen betreffen die Zukunft und nur 10 Prozent der Sorgen betreffen die Gegenwart. Das bedeutet, wir könnten 90 Prozent unserer Sorgen einfach dadurch eliminieren, dass wir versuchen im Jetzt zu leben. Der einzige Moment, den wir wirklich beeinflussen können, ist der gegenwärtige. Die Vergangenheit liegt bereits hinter uns. Wir können jedoch Gott um Vergebung der von uns begangenen Fehler bitten und neuen Mut

aus der Gewissheit fassen, dass Er denen vergibt, die wahrhaftig Buße tun. Den heutigen Tag können wir für den Dienst an unserem Gott nutzen.

„Dies ist der Tag, den der HERR gemacht hat; frohlocken wir und freuen wir uns in ihm“ (Ps 118,24).

Da die meisten unserer Sorgen die Zukunft betreffen, ist es hilfreich, sich ins Bewusstsein zu rufen, dass in der Regel die wenigsten dieser Sorgen tatsächlich eintreffen. In diesem Zusammenhang sollten wir auf Gott vertrauen.

„Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt“ (1Kor 10,13).

Oft sehen wir nicht den Ausweg, den Gott für uns bereits bereitet hat. Wir können jedoch trotzdem für den gegenwärtigen Tag danken und darauf vertrauen, dass wir am morgigen Tag neue Kraft erhalten und Gott uns zur rechten Zeit einen Ausweg aufzeigen wird.

Paulus sagt:

„Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten, strecke mich aber aus nach dem, was vorn ist, und jage auf das Ziel zu, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (Phil 3,13.14).

Seien wir klug wie Paulus. Lassen wir Vergangenes hinter uns und gehen wir nicht vorwärts, indem wir zwei oder drei Schritte auf einmal, sondern einen Schritt nach dem anderen nehmen. Dabei sollten wir das Wichtigste, nämlich das vorgesteckte Ziel, stets vor Augen haben.

Neu: ab dieser Ausgabe verwendete Abkürzungen der Bibelbücher

Bücher des Alten Testaments		Bücher des Neuen Testaments	
1Mo	Das erste Buch Mose	Mt	Das Evangelium nach Matthäus
2Mo	Das zweite Buch Mose	Mk	Das Evangelium nach Markus
3Mo	Das dritte Buch Mose	Lk	Das Evangelium nach Lukas
4Mo	Das vierte Buch Mose	Joh	Das Evangelium nach Johannes
5Mo	Das fünfte Buch Mose	Apg	Die Apostelgeschichte
Jos	Das Buch Josua	Röm	Der Brief an die Römer
Ri	Das Buch der Richter	1Kor	Der erste Brief an die Korinther
Rt	Das Buch Rut	2Kor	Der zweite Brief an die Korinther
1Sam	Das erste Buch Samuel	Gal	Der Brief an die Galater
2Sam	Das zweite Buch Samuel	Eph	Der Brief an die Epheser
1Kö	Das erste Buch der Könige	Phil	Der Brief an die Philipper
2Kö	Das zweite Buch der Könige	Kol	Der Brief an die Kolosser
1Chr	Das erste Buch der Chronik	1Thes	Der erste Brief an die Thessalonicher
2Chr	Das zweite Buch der Chronik	2Thes	Der zweite Brief an die Thessalonicher
Esr	Das Buch Esra	1Tim	Der erste Brief an Timotheus
Neh	Das Buch Nehemia	2Tim	Der zweite Brief an Timotheus
Est	Das Buch Ester	Tit	Der Brief an Titus
Hi	Das Buch Hiob	Phim	Der Brief an Philemon
Ps	Die Psalmen	Hebr	Der Brief an die Hebräer
Spr	Die Sprüche	Jak	Der Brief des Jakobus
Pred	Der Prediger	1Petr	Der erste Brief des Petrus
Hl	Das Hohelied	2Petr	Der zweite Brief des Petrus
Jes	Der Prophet Jesaja	1Jo	Der erste Brief des Johannes
Jer	Der Prophet Jeremia	2Jo	Der zweite Brief des Johannes
Kla	Die Klagelieder	3Jo	Der dritte Brief des Johannes
Hes	Der Prophet Hesekiel	Jud	Der Brief des Judas
Dan	Der Prophet Daniel	Offb	Die Offenbarung
Hos	Der Prophet Hosea		
Joe	Der Prophet Joel		
Am	Der Prophet Amos		
Ob	Der Prophet Obadja		
Jon	Der Prophet Jona		
Mi	Der Prophet Micha		
Nah	Der Prophet Nahum		
Hab	Der Prophet Habakuk		
Zeph	Der Prophet Zephanja		
Hag	Der Prophet Haggai		
Sach	Der Prophet Sacharja		
Mal	Der Prophet Maleachi		

Die Bibel

... ist Gottes Offenbarung für die Menschen:

„Und so besitzen wir das prophetische Wort umso fester, und ihr tut gut, darauf zu achten als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht.“

(2. Petrus 1,19)

... zeigt Gottes Plan und Ziel für die Menschheit:

„Wendet euch zu mir und lasst euch retten, alle ihr Enden der Erde! Denn ich bin Gott und keiner sonst. Ich habe bei mir selbst geschworen, aus meinem Mund ist Gerechtigkeit hervorgegangen, ein Wort, das nicht zurückkehrt: Ja, jedes Knie wird sich vor mir beugen, jede Zunge mir schwören.“ (Jesaja 45,22.23)

... zeigt das wahre Wesen der Menschen:

„Und Jahwe sah, dass die Bosheit des Menschen auf der Erde groß war und alles Sinnen der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag.“ (1. Mose 6,5)

Entsprechende Literatur unserer Gemeinde:

- **Bibelkorrespondenzkurs**
Bibelstudienkurs bestehend aus 40 Lektionen durch 10 Sendungen und persönliche Studienbetreuung
- **Warum denn die Bibel lesen?**
Antwort auf eine oft gestellte Frage
- **Ein vernünftiger Glaube**
Leitfaden für ein Leben nach biblischen, das heißt göttlichen Grundsätzen
- **Bibelleseplan**
Die tabellarische Vorschlagsliste zum täglichen Lesen verschiedener Kapitel führt Sie innerhalb eines Jahres durch die gesamte Bibel
- **Wahrheit**
Auszüge aus der heiligen Schrift zu den wichtigsten Glaubenspunkten der Bibel
- **Die Bibel erforschen**
Eine Hilfe für jedermann, sich selbst Schritt für Schritt die grundlegenden Dinge der Bibel näher zu bringen